

„Christian Reder ist ein Essayist. Die Forderung der Avantgarden, Kunst als Lebensform zu leben und umgekehrt, greift er so auf, dass er den Essay als Lebensform versteht, aber weiß, ihn als solchen nicht leben zu können. Sondern: ihn als Mittel seiner Auffassungen zu betrachten, das, aktuelle wie historische Inhalte aufgreifend, das Individuelle mit kollektiven Anliegen verknüpft. Ein Essay, der zwar keine Praxisanweisung enthält, aber denn doch so etwas wie die Möglichkeit eines Einblicks in Verhältnisse, der dann zu einer Handlung auf anderen Ebenen, der Ethik, der Ästhetik, der Politik vor allem führen könnte ...“

Ferdinand Schmatz in *Recherche. Zeitung für Wissenschaft*, Wien, Mai 2012

„Christian Reders *Mediterrane Urbanität* ist das Buch, das man selbst immer schreiben wollte. Aber – wir bleiben ehrlich – jetzt ist man froh, dass man es nicht getan hat, denn Reders Hommage an das Mittelmeer und seine zivilisierten Protagonisten ist nicht zu toppen. Anders gesagt, es ist großartig. Und heute, in Zeiten der ‚geizigen Vier‘ (und weiterer Retrograder alpin-nordeuropäischer Provenienz) nötig wie ein Bissen Brot. Nochmals anders gesagt: Es ist dringend geboten, sich darüber zu verständigen, wo die Kultur, die Würde und der, nietzscheanisch geredet, *bon sens* – zu Hause sind, südlich des Alpenbogens... Eine ganze Kultur am Leitfaden mittelmeeischer ‚Stadtkulturen‘ erzählt! Von Palermo auf Sizilien bis zu Istanbul an der Schnittstelle zwischen Europa und Asien spannt sich der Bogen. Der Leser, die Leserin wird aus dem Staunen nicht herauskommen. Versprochen.“

Gottfried Liedl zu *Mediterrane Urbanität. Perioden vitaler Vielfalt als Grundlagen Europas* (2020), Tagebuch. Zeitschrift für Auseinandersetzung, Wien

Was man über Europas Identität in der Globalisierung lernen kann, hat kürzlich der Wiener Essayist Christian Reder in dem brillanten Buch *Mediterrane Urbanität. Perioden vitaler Vielfalt als Grundlagen Europas* dargelegt, welches als Gegenmittel gegen Unwissen und Verkapselung nachdrücklich empfohlen sei. Reder hat sich als Professor für Kunst- und Wissenstransfer an der Hochschule für angewandte Kunst lange in Europas Grenzräumen aufgehalten, und so ist sein Europaverständnis eines, das konsequent die von Europa zu trennende Nachbarschaft einbezieht. Mit seiner These einer „mediterranen Urbanität“ zeigt Reder auf, was oft behauptet, aber selten so dicht dargestellt wird: dass „Europa“ nur inklusiv

und als Kontinent der Vielfalt zu denken ist, wie sie vorab im urbanen Umfeld realisiert wurde. (...) Solche Fakten, die von offenem Zugang und politischer Kenntnis zeugen, bietet Reder sonder Zahl. Dahinter steht eine Lebenserfahrung, die unabdingbar ist, um Nachbarschaft zu leben. (...) Von Reder ist zu hoffen, dass er seine Arbeit fortführt. Intellektuelle wie er, die den Blick für unsere Position in der Welt schärfen, werden dringender gebraucht denn je.

Erhard Busek, ehemaliger Vizekanzler, Wissenschaftsminister und ÖVP-Politiker, *Der Standard*, Wien, 4. 1. 2021

Eines der „besten Bücher aus diesem Jahr“

ZEIT ONLINE zu *Mediterrane Urbanität* (2020), Hamburg, 17. 12. 2020

„Dass es auch ohne Abschottung Europas ginge und ein Zusammenleben ohne Grenzen im Mittelmeerraum möglich ist, zeigt Christian Reder eindringlich anhand von historischen Beispielen in seinem neuen Buch *Mediterrane Urbanität*. Dargestellt wird, wie der Mittelmeerraum und Europa immer wieder den absurden Tendenzen von Abschottung und Exklusion getrotzt haben. Ein unerlässliches, gerade jetzt so wichtiges Buch.“

Alexander Behr zu *Mediterrane Urbanität* (2020), Südkwind, Wien

„Es gibt Menschen an verantwortlichen Stellen, die ernsthaft meinen, dass Afghanistan ohnehin ein sicheres Land sei und Asylwerber ruhigen Gewissens dorthin zurückgeschickt werden können. Diesen Entscheidungsträgern – aber nicht nur ihnen – sei dieses Buch von Christian Reder dringend anempfohlen: „Noch Jahre der Unruhe. Ali M. Zahma und Afghanistan“.

Bernd Melichar zu *Noch Jahre der Unruhe. Ali M. Zahma und Afghanistan* (2018), Neue Vorarlberger Tageszeitung

„Verstocktheit der Unbelehrbaren. – *Deformierte Bürgerlichkeit* ist eine Mischung aus Familienbiografie, autobiografischen Erzählungen, historischer Recherche, politischer Manifestation, zeitkritischer Betrachtung...“

Eva Blimlinger zu *Deformierte Bürgerlichkeit* (2016), *Der Standard*, Wien

„Wiens Pracht kann kreativen Menschen schnell zur Last werden. Deshalb wohl suchten junge Architekten und Künstler der Nachkriegsjahre in der pannonischen Weite des Burgenlands neue Inspirationen. – Der Essay von Christian Reder betont, dass sie das Burgenland nicht zuletzt deswegen schätzten, weil sie es als «not too Austrian»

erlebten. Kurz: eine in jeder Hinsicht anregende Publikation.“

Zu *Archaische Moderne. Elf Bauten im Burgenland*, Zürich 2015, Neue Zürcher Zeitung

„Als Herausgeber und Autor hat Christian Reder bislang rund 20 exzellente Bände zu den Zusammenhängen von Kunst und Wissenschaft herausgegeben. Der jüngste gilt der letzten Ausstellung von Cathrin Pichler im Mumok, in der sie die Moderne als Zeit des radikalen Aufbruchs sowohl in der künstlerischen Produktion als auch in der wissenschaftlichen Theoriebildung präsentierte.“

Peter Oswald zu *The Moderns. Wie das 20. Jahrhundert sich in Kunst und Wissenschaft erfunden hat* (2012), Edition Transfer, Falter, Wien

„Christian Reder, Professor an der Universität für angewandte Kunst Wien, hat vor kurzem einen wunderschönen Sammelband vorgelegt, der sich mit Aspekten des ‚kartographischen Denkens‘ befasst und dieses aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln in feinen bis feinsten Details analysiert. Der mit Textbeiträgen und Anschauungsmaterial gleich opulent ausgestattete Band ist in der Reihe ‚Transfer‘ erschienen, mit der Reder seit vielen Jahren gesellschaftlichen Zersplitterungen von Wissen und Kunst entgegenarbeitet und Brücken zwischen üblicherweise weit voneinander entfernten Sphären der kulturellen Produktion baut.“

Christoph Winder zu *Kartographisches Denken* (2012), Der Standard, Wien

„Bei Stilleben, bemerkt Christian Reder zu Beginn dieses Buches, gehe es um Statik, um Symbolik, nicht um Leben... Die Fotografin Elfie Semotan bestätigt im Gespräch mit ihm, dass die Abwesenheit von Menschen, auf die man sich konzentrieren muss, eine Befreiung bedeuten kann...“

Michael Freund zu Elfie Semotan; *Still Lives* (2012), Der Standard, Wien

„Ihr neues Buch versammelt das, was sie sieht, wenn das Shooting vorbei ist, wenn keine Interessen zu verfolgen, keine Direktiven zu beachten sind, nicht einmal die eigenen...“

Jörg Häntzschel zu Elfie Semotan: *Still Lives* (2012), Süddeutsche Zeitung, München

„Das erste Standardwerk der Schlingensiefologie, die bisher umfassendste Arbeit zum Werk eines Künstlers, der Kunsthistoriker und Theaterwissenschaftler vermutlich noch lange beschäftigen wird.“

Wolfgang Kralicek zu Roman Berka: *Christoph Schlingensiefels Animatograph. Zum Raum wird hier die Zeit* (2011), Edition Transfer, Falter, Wien

„Zeugnisse zivilen Ungehorsams. – Auf den Tabubruch der ÖVP, mit einer extrem rechten und fremdenfeindlichen Partei eine Regierungskoalition zu bilden, folgten die ‚Maßnahmen‘ der damaligen EU-14 und eine Fülle nationaler Protestaktionen. Eine besonders weitreichende, international mit großem Interesse wahrgenommene künstlerische Initiative ist jetzt in diesem Buch aus Christian Reders ‚Edition Transfer‘ dokumentiert | ... ein fesselndes Opus, das das gesellschaftspolitische Potenzial von Kunst im öffentlichen Raum einprägsam neu definiert hat: Ein wertvolles Dokument zur jüngsten Zeitgeschichte.“

Gregor Auenhammer zu *TransAct. Transnational Activities in the Cultural Field | Interventionen zur Lage in Österreich* (2010), Der Standard, Wien

„Eine umfassende Publikation des museum in progress versammelt nun sämtliche TransAct-Projekte und zeichnet damit ein vielschichtiges Bild der damaligen Situation, die sich so bedrückend wie aufgewühlt darstellt. Der Rückblick darauf macht aber auch die wenig erfreuliche Entwicklung des politischen Diskurses bewusst.“

Zu *TransAct. Transnational Activities in the Cultural Field | Interventionen zur Lage in Österreich* (2010), profil, Wien

„Das Dachgartenprojekt auf dem Integrationshaus in Wien ist gescheitert – trotz Finanzierungszusagen und prominenter Unterstützung von Starregisseur Peter Sellars. Wiener Festwochen und Zuwanderer-Fonds konnten sich in Haftungsfragen nicht einigen. Ein Dachgarten mit Pflanzen aus den verschiedenen Herkunftsländern der Asylwerber, die im Integrationshaus leben, war geplant. Er sollte neue Perspektiven eröffnen, vielleicht auch Therapiemöglichkeiten für traumatisierte Flüchtlinge bieten und ein Ort zum Durchatmen auf dem Integrationshaus im zweiten Bezirk in Wien sein. Doch aus ‚Welcome to Vienna‘ wird trotz sechs Jahre dauernder Planung und nach unzähligen Verhandlungen nichts...“

Gudrun Springer zu P. Sellars, G. Bast, Ch. Reder, W. Resetarits Hg.): *Kosmopolitische Impulse. Das Integrationshaus in Wien* (2010), Der Standard, Wien

Der Ethnologe Karl Wutt „drang in Gegenden vor, die selbst für afghanische Verhältnisse als abgesehen gelten, ließ sich über den Winter in Gebirgstälern einschneien und wurde dabei zum

Chronisten abseits der massenmedialen Logik, die sich für Afghanistan ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des bewaffneten Konflikts interessiert. In Österreich erregt Wutt damit wenig aufsehen. Seine Bilder und Notizen würden wohl im Archiv verstauben, wenn sich nicht Christian Reder, Professor an der Angewandten und zwischen 1980 und 1994 als Koordinator des Österreichischen Hilfskomitees für Afghanistan tätig, des Materials angenommen und ein Buch daraus gemacht hätte.“

Zu Karl Wutt: *Afghanistan von innen und außen. Welten des Hindkusch* (2010), profil, Wien

„Als Textsorte lässt sich der Essay heute nicht mehr vorbehaltlos der diskursiven Prosa zuordnen – essayistisches Schreiben expandiert mehr und mehr in den Bereich der Erzählung, wenn nicht gar der lyrischen Prosa, erschließt aber gleichzeitig auch neue thematische Vernetzungen, die an sich schon – als intellektuelle Versuchsanordnung – durch überraschende Analogie- und Kontrastbildungen produktiv werden können. Essays dieser Art setzen ein paradoxes Spezialistentum voraus: Ihre Verfasser müssen sich als Generalisten spezialisieren, will heißen, sie sollten sich für alles und noch viel mehr interessieren können, sollten dieses Interesse (ohne in Beliebigkeit zu verfallen) eher durch originelle, auch naive, provokante, experimentelle Fragestellungen produktiv machen als durch abgeklärte Antworten. Als ein solcher spezialisierter Generalist empfiehlt sich der Österreicher Ernst Strouhal, von dem neuerdings eine staunenswerte Sammlung von thematisch wie formal ganz und gar disparaten Essays vorliegt. Formal setzt er Textsorten wie die Abhandlung, die Reportage, das Feuilleton, den Tageskommentar sowie – reichlich – das Fremdzitat ein, und thematisch umgreift er einen raumzeitlichen Kontinent, der sich über viele Kulturen und Epochen erstreckt... ein umfänglicher Band, der als Lese- und Schaubuch gleichermaßen zu überzeugen, ja zu begeistern vermag.“

Zu Ernst Strouhal: *Umweg nach Buckow. Bildunterschriften* (2009), Edition Transfer, Neue Zürcher Zeitung

„Die Vermessung von Zwischeneuropa – Man kann es mit den konventionellen Mittel akademischer Disziplinen – Historiografie, Soziologie, Geografie usw. – tun, aber man kann es auch so bewerkstelligen wie der Wiener Universitätsprofessor und Projektdenker Christian Reder, der

seinen unorthodoxen *Modus operandi* bei der wissenschaftlichen Erforschung und Durchdringung diffiziler Regionen bereits in einem Dutzend Buchpublikationen (Edition Transfer im Springer Verlag) demonstriert hat. – Die Reisen über die Graue Donau ans Schwarze Meer sind einem produktiven Methodensynkretismus verpflichtet, der sich durch vorurteilslose Offenheit auszeichnet. – Resultat dieses Gesamtunternehmens ist ein fast 600 Seiten starkes Buch, das in der Originalität seiner Herangehensweise und im Reichtum seiner Perspektiven wenig Vergleichbares hat. – Dem Anspruch der Erfassung eines großen Ganzen widerspricht Reders skeptische Grundhaltung, der das Fragen wichtiger ist als das Behaupten. Eher ließe sich von einem polyperspektivischen Werk sprechen, bei dem sich historische, politische, gesellschaftliche und künstlerische Phänomene beständig ineinander spiegeln. – Um die Zukunft des ‚Labors Osteuropa‘ besser zu verstehen, leistet ‚Graue Donau, Schwarzes Meer‘ exzellente Handhabe.“

Christoph Winder zu *Graue Donau, Schwarzes Meer* (2008), Der Standard, Wien

„Das Kompendium ‚Graue Donau, Schwarzes Meer‘ setzt neue Maßstäbe. – Das Ziel der Herausgeber, gegen Stereotype über Ostmitteleuropa anzuschreiben wird überzeugend eingelöst. – Das in seiner Materialfülle und gedanklichen Weite beeindruckende Buch muss jetzt schon als Standardwerk zum Thema bezeichnet werden.“

Erwin Riess zu *Graue Donau, Schwarzes Meer* (2008), Die Presse, Wien

„Kernelemente des Buches, die den Band Zusammenhalten und strukturieren, sind vier große Essays von Christian Reder; seine Arbeitsmethode ist gleichermaßen enzyklopädisch-sammelnd wie sprunghaft-assoziativ, dezidiert interdisziplinär, aber auch in hohem Maße diszipliniert. Die Texte hätten ohne weiteres ein eigenes Buch ergeben können, dies aber lag nicht in der Intention Reders. Wie in seinen Projekten in Damaskus und Libyen in den Jahren zuvor setzt Reder, Professor an der Universität für angewandte Kunst Wien und Leiter des Zentrums für Kunst- und Wissenstransfer, auf die Vielstimmigkeit des Kollektivs und bewältigt die keineswegs einfache Dreifachrolle von Autor, Organisator und Mitherausgeber, indem er das eigene Autoren-Ich im Hintergrund hält. Eher vertraut er auf die enorme Fülle des

Materials, auf seine Kunst des Sammeln und der Montage.“

Ernst Strouhal zu *Graue Donau, Schwarzes Meer* (2008), Wespennest, Zeitschrift für brauchbare Texte und Bilder, Wien

„Ein Labor für die Zukunft. Christian Reder im Gespräch mit dem Spitzendiplomaten Wolfgang Petritsch über die Lehren der Balkankriege.“

Gespräch zu *Graue Donau, Schwarzes Meer* (2008), Der Standard, Wien

„Als nun in Buchform vorliegende Veranstaltungsreihe der Salzburger Festspiele ist Alexander Kluges ‚Magazin des Glücks‘ gedacht ‚als ein Speicher von Glücksmöglichkeiten auf Vorrat, ein Depot großer erfüllter Momente und kleiner utopischer Lichtblicke... einen ‚Anti-Realismus des Gefühls‘ auslotend...“

Sebastian Huber zu *Alexander Kluge: Magazin des Glücks* (2007), Edition Transfer, Der Standard, Wien

„Sein ‚Essay über Projekte‘ ist von erstaunlicher Frische, wie der Herausgeber Christian Reder in seiner ausführlichen Einleitung zu Recht hervorhebt. Defoe behandelt Themen wie Steuer und Steuerhinterziehung, das Bank- und Versicherungswesen, Straßenbau und Architektur, Bildung und Ausbildung, Börsen-, Handels- und Konkursrecht, und er vertritt dabei durchaus heutige Meinungen. So plädiert er für ‚eine allgemeine Besteuerung‘, bei der ‚jeder in richtigem Verhältnis zu seinem Vermögen veranlagt wird‘, für ‚Versorgungskassen‘, die als ‚Versuch zur Erleichterung des Loses der Armen angeboten werden‘, für allgemeine Bildung und Frauenerziehung, denn ‚wären Wissen und Verstehen für dieses Geschlecht nutzlose Zutaten gewesen, so hätte Gott der Allmächtige dem weiblichen Geschlecht keine Auffassungsgabe gegeben‘. Für Defoe, der als Vertreter des aufklärerischen ‚Projektzeitalters‘ auch ein Fortschrittsidealist war, bedeutet ‚project‘ einen Entwurf zur Verbesserung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Ein ehrenhaftes Projekt muss ‚von öffentlichem Nutzen‘ sein ... und richtet sich gegen jene – Politiker, Geschäftsleute, Künstler –, die die Allgemeinheit be- und ausnützen, statt ihr mit Wissen und Phantasie zu dienen. Die Aktualität von Defoes Entwurf liegt nicht in seinen eigentlichen Vorschlägen, sondern in dem realistisch-kritischen Blick und in seiner Überzeugung, dass sich die Gesellschaft stets aus eigener Erfindungskraft heraus reformieren kann und muss.“

Stefana Sabin zu *Daniel Defoe. Ein Essay über Projekte, London 1697* (2006), Neue Zürcher Zeitung

„Romantiker der Tat. – Auch Daniel Defoes *Essay Upon Projects* gehört zu den aufklärerischen Versuchen, die Welt anders zu denken. Lange bevor er seinen *Robinson Crusoe* schrieb (auch eine Utopie), beschrieb der Wirkwarenhandler, Bankrotteur und Weltverbesserer Defoe in diesem Text Erneuerungen, die ihm notwendig erschienen: regionale Banken, Straßen und Kanäle, Militärakademien – ein geordnetes Zusammenleben in einer modernen Gesellschaft. Der Möglichkeitssinn, der ihn als Geschäftsmann ruinierte, weil er sich auf zu riskante Spekulationen einließ, machte ihn zu einem großen Autor. Wie viele Projektdenker war Defoe seiner Zeit voraus (nur von Projekten, die nie verwirklicht werden, sagt man, ihre Erfinder seien Spinner gewesen), und das war Grund genug für den Kommunikationswissenschaftler Christian Reder, diesen Text neu aufzulegen und mit einer ausführlichen historischen Einleitung zu versehen. In einem weiteren Band sammelt Reder Essays und Interviews mit Projekt Denkern von heute, von Alexander Kluge über Christoph Schlingensiefel und Anselm Kiefer bis hin zu Zaha Hadid, die das Phänomen des Projektes von unterschiedlichen Perspektiven beleuchten.“

Philipp Blom zu *Daniel Defoe: Ein Essay über Projekte, und Lesebuch Projekte*, (2006), Der Standard, Wien

„Die Neuausgabe dieses Schlüsseltextes der frühen Moderne... ist selbst das Projekt eines leidenschaftlichen Projektgemachers. Der Wiener Christian Reder schrieb ein Vorwort und stellt Defoes Essay ein dickes Lesebuch mit Texten bekannter Projektanten wie Peter Sellars oder Alexander Kluge zur Seite. – Mit seinen sechzig Jahren, geribtem Gesicht und tiefer Raucherstimme ist Reder das Gegenteil eines slicken Projektmanagers. Während der Achtziger Jahre war er zuerst in Nicaragua, dann viel in Pakistan und Afghanistan, um für die vom Krieg bedrohte Bevölkerung Hilfsprojekte zu organisieren. – Schließlich investierte er einige Jahre seines Lebens in ein Projekt namens Falter Verlag, das es ohne Reders Engagement höchstwahrscheinlich nicht mehr gäbe. Er brachte seine Erfahrung als Unternehmensberater ebenso ein wie seine Kontakte, die Geduld für wochen- und monatelange kollektive Analysen der Lage ebenso wie sein Engagement bei der äußerst mühsamen Finanzierung und seine Arbeit als Autor und Interviewer. – In Daniel Defoes

Leben entdeckte er Züge einer unangepassten Projektbiografie, die heutigen Professionalisierungszwängen zuwiderläuft: ‚Mir gefällt es, ein Leben als Vielfalt zu verstehen und nicht von 18 bis 78 Literat zu sein, ohne viel nach links oder rechts zu schauen.‘ Reder gehört zu jener Generation, für die das Wort ‚Projekt‘ synonym war für gesellschaftlichen Aufbruch. Den Revolutions-slogans der späten Sechzigerjahre folgte eine breite reformatorische Bewegung mit Kinderläden, Stadtzeitungen, feministischen Aktionsgruppen und para-universitären Theoriezirkeln. Statt geradliniger Karrieren suchte man die Selbstverwirklichung außerhalb der Institutionen, statt der Einbetonierung im Staatsapparat rasch sichtbare Ergebnisse im spontanen Projekt. – Für Reder steht der Wert des Projektmachens dennoch außer Frage: ‚Woran erinnern wir uns? Im Privaten an Liebesgeschichten und in Bezug auf die Arbeit an Projektphasen. Projekt muss gar nicht immer Erfolg heißen, eher Intensität und Erfahrung.‘

Mathias Dusini zu *Daniel Defoe. Ein Essay über Projekte und Lesebuch Projekte. Vorgriffe, Ausbrüche in die Ferne* (2006), Falter, Wien

„Ein Grundlagentext zum Projektdenken der Moderne stammt aus seiner Feder und ist in einer überarbeiteten Übersetzung erstmals wieder vollständig zugänglich. | Der Essay von Christian Reder erzählt eine Geschichte des Projektbegriffs, der sich ebenso wegweisend und aufschlussreich liest wie Defoes Essay selbst – eine wahre Fundgrube an Denkanstößen und Anregungsmaterial für Projektanten von heute.“

Anna Häusler zu *Daniel Defoe. Ein Essay über Projekte*, (2006), Theater der Zeit, Berlin

„Christian Reder leitet das Buch mit einem glänzenden Essay ‚Daniel Defoe. Beginn des Projektzeitalters‘ ein und bietet nicht weniger als eine faszinierende Geschichte des Denkens in Projekten in der Moderne und in der Frühen Neuzeit. Das Gedankengebäude, das der Autor hier errichtet, kann in seinem Reichtum und der Originalität im Rahmen diese Rezension nicht erschlossen werden. Deshalb sei dem Leser die gründliche Lektüre hier dringend empfohlen...“

Hein Schelle zu *Daniel Defoe. Ein Essay über Projekte*, (2006), Projektmanagement aktuell, Nürnberg

„Was ist Lesen? ‚Sich den komplizierten Sätzen ausliefern.‘ Den komplizierten Sätzen hat sich Richard Reichsperger ausgeliefert, um darüber einfach zu schreiben. Er war Leser, weil er nicht

anders konnte, als durch Lektüre die Gewissheit auf den Kopf zu stellen. | Dass es jetzt einen Sammelband mit seinen Texten gibt, ist ein Glück und zugleich eine gebündelte Mahnung an alle, die selbstbewusst und nebenhin über die Dinge des Denkens schreiben. Richard Reichenspergers Kritiken und Aufsätze waren voller Wissen. Das hat ihnen ermöglicht, selbst in der Kürze weite gedankliche Strecken zurückzulegen, erhellende Analogien zu finden oder apodiktisch einfach auch Recht zu haben. ‚rire‘ heißt das Buch nach dem Autorenkürzel, das Richard Reichensperger beim österreichischen *Standard* hatte. Wenn es denn auch ein Lachen war, dann eines gegen die Eitelkeiten des Betriebs. Mit stromlinienförmiger Literatur wollte Richard Reichensperger nichts zu tun haben...“

Paul Jandl zu Claus Philipp, Christiane Zinzen (Hg.): *Richard Reichensperger [rire]. Literaturkritik | Kulturkritik* (2005), Edition Transfer, Neue Zürcher Zeitung

„Ich muss nicht, ich will jetzt etwas zum Andenken eines Menschen schreiben, den ich nicht sehr gut, aber doch gekannt habe. Und wenn ausgerechnet ich etwas über einen anderen sagen soll, dann ist das wie ein heißes Messer, das durch Butter fährt. Die Butterwände links und rechts weichen vor der Hitze des Messers zurück, schmelzen zusammen. Die Distanz ist immer größer als der schmale Raum, den das Messer, wäre es kalt, brauchen würde. Ich bin jemand, der nichts von anderen wissen will, und die anderen sind es zufrieden. Richard Reichensperger war es ohnehin, er war mit allem zufrieden, weil er die höchsten Ansprüche an alles gestellt hat. Wie jemand bei allem laut auflachen muss, weil er sich gerade nicht im Anderen spiegelt, sondern sich selbst genug ist und dabei am allermeisten: für andere da ist...“

Elfriede Jelinek zu Claus Philipp, Christiane Zinzen (Hg.): *Richard Reichensperger [rire]. Literaturkritik | Kulturkritik* (2005), Edition Transfer

„Etwas erfassen, nicht gefangen nehmen. – Beinahe müßig ist es zu erwähnen, dass die Kunst des Essays, der Weltbetrachtung als Versuch(sanordnung) hierzulande nur sehr vereinzelt Glanzlichter zeitigen kann. Das liegt an einem Mangel an Raum für Publikationen und auch an einem gewissen ökonomischen Druck, der Autoren hindert, die notwendige Zeit für Überlegungen und Darlegungen aufzuwenden. Andererseits tendieren manche Meister (wie zum Beispiel Franz Schuh) gerne zum Verstummen. Faktum ist

jedenfalls, dass Textsorten, die über den schnellen Tagesgebrauch hinausführen und vielleicht sogar noch glücklich auf Augenhöhe, also durchaus nachvollziehbar argumentieren, ziemlich selten sind. Diesem Mangel tritt nun seit einigen Jahren ... der Wiener Soziologe, Strukturforscher und Essayist Christian Reder mit einer umso erstaunlicheren Beharrlichkeit entgegen. – Sicher, jede dieser Textsammlungen ist für sich ein eigenes Studium wert, auch als anthologischer Überblick über ein Schaffen, das jahrelang über diverse Periodika verstreut nicht überschaubar war. Fast reizvoller ist es aber, sie als ‚Arbeitsbücher‘ zu begreifen und – mit anderen Werken Reders – ineinander verschränkt, zwischen ‚Geschichte und Eigensinn‘ zu lesen. Von einem Aufsatz über Brigitte Kowanz zurück in *Das Alphabet als Code* zu stöbern: ein höchst ergiebiges Unterfangen.“

Claus Philipp zu *Forschende Denkweisen und Afghanistan, fragmentarisch* (2004), Der Standard, Wien

„Wie stehen die Künste zum Wesen des Forschens? – Nahezu allein steht ein Buch mitten in den sprudelnden Mengen der Veröffentlichungen zu unserem Problem, das sich nicht auf den skizzierten Trend einlässt ... der Band von Christian Reder, *Forschende Denkweisen. Essays zu künstlerischem Arbeiten*. | In Reders Buch geht es um lauter Fallbeispiele des forschenden Arbeitens der Künstler in dieser verdrängten Fragenwelt. Der Autor legt dar, wie sie mit künstlerischen Verfahren die Fragen artikulieren, die zum Teil einstmals sehr wohl der Theorie angehörten und heute weiterhin dem unterschlagenen Theoriebedarf, und wie sie darstellerisch Antworten suchen, Antworten finden oder Beantwortbarkeit ad absurdum führen...“

Burghart Schmidt zu *Forschende Denkweisen* (2004), Wespennest. Zeitschrift für brauchbare Texte und Bilder, Wien

„Der Band *Forschende Denkweisen* enthält 13 Essays, die einen exzellenten Einblick in die künstlerische Produktionsweise zweier Jahrzehnte geben. – Das Buch entsiegelt und entschlüsselt eine ganze Generation. – Reders Texte verschieben unauffällig die Aufmerksamkeit, und schon entsteht ein unerwartetes Bild von der Lage der Dinge.“

Wolfgang Koch zu *Forschende Denkweisen* (2004), Falter, Wien

So sehr gab es Zusammenhänge und parallele Entfaltungen zwischen den Künsten und den

Wissenschaften, dass ideengeschichtlich immer wieder die Frage am Platz ist, wie oft die Künste den Wissenschaften voraus waren. Spezialfragen einiger Forschungen von Hans Holländer, dem mein gerade eben gezeichneter Abriss oder besser Anriss einiges verdankt sowie eben Gert Uerding. In Christian Reders Buch findet man die Ahnung einer solchen Fragestellung so viel später wieder auf, indem der Autor der Beschreibung von künstlerischen Unternehmungen bisweilen zitierend-materialreiche Exkurse folgen lässt, in denen er theoretische Problemstellungen beleuchtet in lauter Antworten auf die angezeigten künstlerischen Unternehmungen. So als wäre in den künstlerischen Unternehmungen das dargestellt gestartet, was in Theoriediskursen diskutiert werden muss ... Reder geht es darum, dass, wo Wissenschaft und Theoriebildung nicht mehr weiter wissen, künstlerisches Forschen weitermachen kann, genau so wie es wissenschaftliche Diskussionen zu initiieren vermag, wobei es nicht um die wissenschaftliche Diskussion der Künste selber allein geht. Darüber hinaus und von dort her eröffnet Reder den Blick auf jenen anderen Rayon, in dem künstlerisches Forschen sich auf Problemfelder bezieht, denen die institutionalisierte Wissenschaftlichkeit sich entziehen muss, um nicht zu einem einzigen Versagen zu werden. Das sind aber durchaus Problemfelder unseres Triebes zur Wahrheitssuche (bleibender Kern wissenschaftlicher Einstellung), denen nur durch Verdrängung auszuweichen ist. Ludwig Wittgenstein sagte ja einmal so schön, dass die Wissenschaft auf so viele Fragen, die sich stellen, eine Antwort findet, das seien aber alles Fragen, die uns eigentlich gar nicht interessieren. Nun die anderen Fragen, die uns wirklich und engagierend interessieren? Reder weist einiges davon auf im Individuellen, im ganz Singulären, das Solches nicht wäre, wenn es sich fassen ließe in der wissenschaftlichen Verallgemeinerung. Also das *individuum ineffabile* (Theodor W. Adorno).“ Dazu nötig „ein Heraus aus dem Wissenschaftsbetrieb zu anderer ‚wissenschaftlicher‘ Forschung. Und darin täten sich weiteres Problemfelder auf, die der Wissenschaftsbetrieb von sich weist oder bis zur Unkenntlichkeit zurüstet. Das Unendliche, das Ewige, das Unbegreifliche und das Symbolisieren, mitten im Kern unserer Existenz sich regend, wie diesem Reder auf der Spur ist in den Unternehmen künstlerischen Forschens. So ungefähr, wie wenn man sich den Kopf darüber zerbräche darüber, dass doch

Alles irgendwie abzählbar sei, nur die Zahl selber könne man nicht abzählen (Reder: *Wörter und Zahlen. Das Alphabet als Code*, ein anderes Buch von ihm, das klärt, Wesen der Zahl im Verhältnis zum Buchstaben eröffne sich nur künstlerischem Forschen zunächst). | Ein zentrales Thema bei Reder, das Neue ist durch sein Wesen von irgendwoher ableitbar. Wer hätte das stärker hervorgekehrt als Bloch durch sein ganzes Werk. | In Reders Buch geht es um lauter Fallbeispiele des forschenden Arbeitens der Künstler in dieser verdrängten Fragenwelt. | In diesem geht es also neben anderen Fragestellungen insbesondere um das Forschen nach dem Singulären, dem Einzigartigen – weil nicht unmittelbar verwertbar. | Komplex gewordene Wissenschaft kann ohne Cross-over mit den Künsten in deren Drang zum Singulären keinen Schritt mehr tun. Künste im Drang zum Singulären können am Generalisieren der Wissenschaft in ihrem Gegenlauf nicht vorbei, ohne in ignorante Esoterik zu verfallen. | Und die Kunst hat stets in ihrem Forschen das Generalisieren der Wissenschaften beim Wort genommen und ad hominem der singularen Situation zu demonstrieren unternommen. Ohne das wäre die Welt blind und leer geworden.“

Burghart Schmidt zu Kunst und Forschung und *Forschende Denkweisen* (2004) in „Und es trieb die Rede mich an...“, Festschrift zum 65. Geburtstag von Gert Ueding, Berlin 2006

„Christian Reder ist ein versierter Wüstenfahrer, und er zählt zu einem Typus des Reisenden, dessen Erkenntnisinteresse sich radikal von dem des Erlebnistouristen unterscheidet, der auf ein paar schnelle exotische Kicks erpicht ist. Die multiplen Perspektiven, aus denen die afrikanische Wüste, und ‚Wüste‘ überhaupt, in diesem Werk gesehen wird – historische, soziologische, politische, künstlerische – spiegeln Reders vielfache berufliche Identitäten als Sozial- und Strukturforscher, Essayist und Professor für Kunst- und Wissenstransfer an der Universität für angewandte Kunst in Wien wider und machen dieses Buch zu einem ebenso reichhaltigen wie außergewöhnlichen Wissenskompendium – das mit seinem Reichtum an Perspektiven das Staunen lehrt.“

Christoph Winder zu *Sahara. Text- und Bildessays* (2004), Wespennest, Wien

„Dieses Buch ist das Dokument einer Abenteuerreise: Studenten der Universität für angewandte Kunst Wien sind nach Damaskus gefahren und haben in 20 Projekten für sich eine Vorstellung

von Orient und Moderne, Urbanität und Migration entwickelt; für uns haben sie ihre Entdeckungen in Bildfolgen und Schriftbildern, Diagrammen und Interviews mit Dichtern Sängern, Philosophen angerichtet. | Es gibt köstliche Begegnungen, zum Beispiel mit Sätzen wie diesem: ‚Ich kenne Christen, die sagen, wir sind kulturell gesehen, zu achtzig Prozent Muslime‘. Sagt im Gespräch der Philosoph Sadik J. Al Azm.“

Zu *Transferprojekt Damaskus*, DIE ZEIT, Hamburg

„Ein Ort für alles. – ‚Tabula rasa‘, ‚Testgelände‘, ‚Künstlicher Minimalismus‘ – dies sind nur drei der Stichworte, rund um die der Wiener Systemforscher und Essayist Christian Reder wesentlich umfassender als einst Diderot enzyklopädisches Material zur großen Wüste versammelt hat, als Appendix zu einem wahren Prachtband, der in der heimischen Verlegerlandschaft seinesgleichen sucht: *Sahara. Text- und Bildessays*, von Reder gemeinsam mit der Fotografin Elfie Semotan herausgegeben, ist sowohl Resultat umfassender Lektüren (im Sinne von: gegen den Strich lesen) als auch über viele Jahre hinweg fortgesetzter Reisetätigkeit... Die Sahara, sie steht hier vor allem für allgemeinere Unübersichtlichkeiten, die freilich oft einen großen Vorteil haben: Setzt man sich ihnen aus, erweitert sich der Horizont.“

Claus Philipp zu *Sahara. Text- und Bildessays* (2004), Der Standard, Wien

„Um vorprogrammierte Vorstellungen über die Sahara zu ‚entgrenzen‘, offeriert der vorliegende Sammelband vielfältige, offene und fragende Zugangsweisen zu dieser großen Wüste und ihren unterschiedlichen Zeit- und Raumdimensionen ... so reichen auch die Beiträge von Reflexionen über die saharische Prähistorie bis zur Zukunft des afrikanischen Kontinents. In ihrer ‚sparsam-radikalen Komplexität‘ soll die Wüste vielschichtige Projektionsflächen und Anlass zum Weiterdenken – auch jenseits der sinnlichen Landschaftseindrücke – bieten...“

Steffen Wippel zu *Sahara. Text- und Bildessays* (2004), Orient. Deutsche Zeitschrift für Politik und Wirtschaft des Orients, Hamburg

„Wer sich darauf einlässt, wird sich am Ende von jenen Stereotypen freigemacht haben, die der syrische Philosoph Sadik J. Al-Azm, einer von 80 arabischen Intellektuellen, die *coram publico* gegen die berüchtigte Fatwa des Imam Khomeini gegen Salman Rushdie aufgetreten sind, in einem Gespräch mit Christian Reder als besonders

störendes Element im europäischen Diskurs über den «Orient» agnosziert hat: «Mit Sicherheit ist das intellektuelle und kulturelle Leben in der muslimischen Welt keineswegs so konformistisch islamisch, so bedingungslos religiös und geistig so stagnierend, wie einen die zahllosen Darstellungen, Interpretationen und Erklärungen glauben machen wollen.»“

Christoph Winder zu *Transferprojekt Damaskus* (2003), Wespennest, Wien

„Ein Territorium für ein gemeinsames Verstehen und Missverstehen wird ausgelotet. Diese Haltung charakterisiert die künstlerischen Beiträge genauso wie die mehrheitlich auf Interviews basierenden Texte, die sich vor dem Hintergrund der heterogenen kulturellen Bewegungen in Damaskus, Syrien und der europäischen wie angloamerikanischen Welt langsam von Differenzen auf Differenzierungen, von den Differenzierungen auf wieder gefundene und noch vorstellbare Ähnlichkeiten zubewegen. Das Spektrum reicht dabei von ‚der Stellung der Frau im Islam‘ über ‚die Wassersituation im Mittleren Osten‘ und eine Übersetzungsfrage von Proust ins Arabische bis zur Fusion von Motorradjacke und Kaftan. Frei nach Zizek: ‚Das Objekt entsteht, indem man nach ihm sucht.‘“

Andreas Spiegl zu *Transferprojekt Damaskus* (2003), Springerin. Hefte für Gegenwartskunst, Wien

„Diese Energie entfalten wir wohl nur in der Fremde‘. Ein ungewöhnliches Buch als Resultat einer eigenwilligen Forschungsreise: Es räumt auf mit Klischeebildern des Orients. Herausgeber und Initiator Christian Reder sprach darüber mit Claus Philipp.“

Gespräch zu *Transferprojekt Damaskus*, *Der Standard*, Wien

„Künstlerische Stadtforschung. Für ihr *Transferprojekt Damaskus*‘, das die unterschiedlichen Stadträume unaufgeregt locker thematisiert, recherchierten die internationalen Studierenden in den beiden Städten Damaskus und Wien. Zu lesen als ‚Reiseführer und Gedankenkartografie‘ – mit Katalog in Deutsch und Arabisch...“

Doris Krumpl zu *Transferprojekt Damaskus*, *Der Standard*, Wien

„Es ging dabei um das Erkennen und Verarbeiten von Fremdem, Besonderem und Ähnlichem. Abseits der ‚ewig‘ gleichen Orient-Klischees wie das Tragen des Schleiers... Wir haben ein Haus gemietet, als eine Art ‚Labor‘, Professoren haben

unterrichtet, und die Studenten sind länger in der 2-Millionen-Stadt geblieben, als es Touristen sonst tun‘, erklärt Prof. Reder den Sinn der Exkursion. Dass sich die Studierenden intensiv mit dem Leben in fremder Umgebung auseinandergesetzt haben, beweisen sie nun mit ihren Objekten, Grafiken, Fotos, Videos und Mode-Entwürfen: etwa mit einem Motorradhelm, ganz mit schönen Holz-Intarsien überzogen, einer alten Handwerks-tradition in Damaskus...“

Erwin Melchart zu *Transferprojekt Damaskus* (2003), Kronen Zeitung, Wien

„Das Buch versammelt Betrachtungen zur Geschichte Afghanistans, schwerpunktmäßig zum westlichen Afghanistan-Tourismus in den 1930er bis 1970er Jahren, zum Wirken der Geheimdienste und Widerstandskämpfer während und nach der sowjetischen Invasion sowie dem Entstehen radikalierter islamistischer Gruppen. In gut recherchierten Rückblicken stellt Reder dar, dass es in der politischen Entwicklung des Landes während des Ost-West-Konflikts durchaus andere Möglichkeiten gegeben hätte als systematisch auf Radikalisierung zu setzen.“

Janet Kursawe zu *Afghanistan, fragmentarisch* (2004), DAVO Nachrichten, Deutsche Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient, Mainz

„Reders Buch steht für Aufklärung über eine weithin unbekannt und lange Zeit in sich verschlossene Weltgegend, die erst mit dem Begriff ‚Taliban‘ traurige Berühmtheit erlangte. Mit den Verhältnissen seit den Achtzigerjahren vertraut, in praktischer Flüchtlingshilfe tätig und mit Wiederaufbauprogrammen betraut, zeichnet der Autor ein penibles Bild, das er zwar für fragmentarisch erklärt, das aber schrittweise all jene hermeneutischen Zirkel der Fremdwahrnehmung durchbricht, um schließlich tatsächlich nach Afghanistan zu führen. Skepsis gegenüber Religion ist gerade dort angebracht, wo sie am meisten als Erklärung herbeizitiert wird. Im Fall von Afghanistan wird vor allem klar, dass diese Art der Erklärung erstaunlich blind und leer zugleich bleibt. So oft das ‚Allahu akbar‘, ‚Gott ist groß‘, auch als angeblicher Schlachtruf islamischer Gotteskrieger zitiert wird – das Reich des Bösen wird man andernorts suchen müssen.“

Zu *Afghanistan, fragmentarisch* (2004), Falter, Wien

Reder plädiert für eine kleinteilige Zusammenarbeit in Entwicklungsfragen. ‚Politisch wirksam wird ein behutsames Vorgehen nie unmittelbar,

vielleicht aber nachhaltiger. Gerade private, regierungsunabhängige, primär von Afghanen und Afghaninnen getragene Gruppen‘ hätten die Chance, wirkliche und dauerhafte Demokratisierungs- und Modernisierungseffekte zu bewirken.“

Zu *Afghanistan, fragmentarisch* (2004), ZPol. Zeitschrift für Politikwissenschaft, Duisburg

„Eigenwert und Eigensinn der Sprache. ‚Krieg‘ = ‚Lüge‘. Wenn Buchstaben als Zahlen behandelt werden, entstehen denkwürdige Gleichungen. Der Wiener Autor Christian Reder unternimmt Streifzüge durch ‚Wörter und Zahlen‘ und macht faszinierende Entdeckungen | Entspannendes Weiter-Denken: Das wäre vielleicht ein Schlüsselbegriff für die Denk-Initiative von Christian Reder. Der bis dato bevorzugt in realpolitischen und -kulturellen Zusammenhängen aufgetreten ist. Lange Jahre hat der studierten Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler an Reformkonzepten für Institutionen (darunter das MAK) gearbeitet, Politiker beraten, Studenten über ‚Kunst- und Wissenstransfer‘ unterrichtet. Er hat ein sehr ausgeprägtes Problembewusstsein, wenn es um Leer- und Irrläufe von Systemen und Strukturen geht ... | Diesem Druck hält Reder bevorzugt den rettenden Schritt zur Seite, die Arbeit an interdisziplinären Schnittstellen entgegen. Und gerade wenn er sich so monumental ins Spielerische zu flüchten scheint, wie im Bereich der Wörter und Zahlen, wird doch sehr schnell deutlich, warum es dem Autor in seinem subversiven Text geht, der aufs Schönste wildes Denken mit Präzision der Argumentation vereint. – Chaos als Theorie ist ihm sympathisch. Man muss nur gelassen weiterdenken. Auf die Fakten und Fiktionen die dieser als Systematiker getarnte Literat im Gefolge der *Wörter und Zahlen* weiterspinnen wird, darf man gespannt sein.

Claus Philipp zu *Wörter und Zahlen. Das Alphabet als Code* (2000), Der Standard, Wien

„Christian Reder geht es nicht um eine historisch-philologische Darstellung dieses faszinierenden Phänomens, sondern um ‚verschiedenste Zugänge zu einer Mathematisierung von Zeichen‘, die ohne jede Esoterik die Wahrscheinlichkeit von Zusammenhängen sichtbar machen und letztlich den Zufall als ‚eine zwar kritische, aber durchaus auch magische, schließlich wieder sinnstiftende Instanz‘ erkennen. Die Aktualität eines derartigen Unterfangens ist nicht nur im stets präsenten Bedürfnis nach ‚Lesbarkeit der Welt‘ (H.

Blumenberg) begründet, sondern auch in der omnipräsenten Digitalisierung unserer Welt, die Buchstaben und Zahlen in binäre Codes verwandelt und damit gleich behandelt.“

Paul Naredi-Rainer zu *Wörter und Zahlen. Das Alphabet als Code* (2000), Architektur aktuell, Wien

„Als Kriminalroman über Buchstaben lesbar, als Parabel über ein Berechnen ebenso. Oder schlicht und einfach als codiertes Wörterbuch, kombiniert mit Essays zur Kulturgeschichte der Schrift. *Wörter und Zahlen* behandelt –analog zur Physik – Buchstaben als Elementarteilchen. Schrift wird statistisch betrachtet, ihr Zeichencharakter gewinnt an Kontur. Zahlen können zum Sprechen gebracht, Wortbeziehungen anders gesehen werden. Bei Spinoza, Poe, Freud, Duchamp, Luhmann oder anderen Welterklärungsansätzen aufgespürte decodier-bare Bedeutungsebenen machen, unabhängig von nachweisbaren Absichten, deutlich, dass das Alphabetsystem von sich aus durch Impulse, paradoxe Fragen und ironische Kommentare leisten kann. Höchst intelligente und vergnüglich irritierende Perspektivenwechsel zwischen Codierungsverfahren, Geheimschriften, Kabbala, Mustererkennung und strukturalistischen, künstlerischen, philosophischen Zugängen. Wenn Buchstaben als Zahlen behandelt werden, erzeugt das Alphabet von selbst Gleichungen, die wie kalkuliert erscheinen: $abcdefghijklmnopqrstuvwxyz = 351 = \text{Ethica Ordine Geometrico demonstrata}$ | Künstliche Intelligenz $260 = \text{Alphabet } 65 + \text{Medium } 65 + \text{Netz } 65 + \text{Gebrauch } 65$ | understanding $150 = \text{communication } 150$ | Code $27 = \text{Gen} + 1$.“

Zu *Wörter und Zahlen. Das Alphabet als Code* (2000), Zentralblatt für Mathematik und ihre Grenzgebiete

Indem Reder Wörter mit gleichem Zahlenwert „analogisch in Beziehung zueinander setzt, wird die Lektüre für den Leser in interessanter Weise amüsant... als ein donquichottischer Windmühlenlampf gegen die Logik der Interpretatio. | Die gesamte Darstellung zeugt von einem geradezu unheimlichen Lesefleiß, nur dass die Lesefrüchte wie eine beliebige Assoziationskette dahinfließen ... die ‚Denkzone‘ der Sprachwissenschaft ist m. E. implizit ausgeklammert. | Vor dem linguistischen Hintergrund ist vieles grundsätzlich zu bedenken, um das Buch als mehr als ein Konzept- oder Kunstbuch zu empfinden.“

Claus D. Lutz zu *Wörter und Zahlen. Das Alphabet als Code* (2000), Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft, Münster

„Damit, hofft Autor Christian Reder, habe er eine Parabel dafür geschaffen, wie musterbildend, wie ‚ideologisch‘ Systemzusammenhänge wirken. Das ist das kleine Stück Aufklärung, zu dem er mit seinen Wortspielen und seinem Zahlenwitz beiträgt: ‚Da ‚statistisch‘ bestimmte Wortrelationen nichts aussagen, aktivieren sie bloß vorgeprägte Ordnungsvorstellungen. Das Bedürfnis danach spiegelt sich im Unsinnigen“.

Jürgen Hatzenbichler zu *Wörter und Zahlen. Das Alphabet als Code* (2000), Universum, Wien

„Und wegen der Art und Weise, wie Christian Reder sich pointiert auf die Forschungsfelder von heute einlässt, einschließlich der Diskussion von Dekonstruktion im Sinne Derridas, samt der Gegner, die auf Derrida geschossen haben, braucht man sich bei diesem Buch keine Sorgen zu machen, dass es einen auf den Leim eines Primats von Identität führt. Das Spiel mit Differenzen stellt von selbst seine Fragen. Ironische Metaphysik?“

Burghart Schmidt zu *Wörter und Zahlen. Das Alphabet als Code* (2000), Wespennest. Zeitschrift für brauchbare Texte und Bilder, Wien

„Einem weniger sympathischen Aspekt des Profanen wendet sich Christian Reder zu: Unter Verzicht auf den professoralen Zeigefinger, nicht aber auf so manchen Fingerzeig, beleuchtet er die Seilschaft als mafiose Grundstruktur des Wirtschafts- und Kulturtreibens.“

Daniela Strigl zu *Die berechnende Vernunft. Über das Ökonomische in allen Lebenslagen* (1994), Der Standard, Wien

„Alle Nichtbetroffenen können sich aber nun ein Bild über die Lehre, wenn schon nicht über die Praxis in diesem Haus machen, anhand eines eindrucksvollen Text-Bild-Bandes, dessen Autoren der Schule meist eng verbunden sind, was ‚unfaire Blicke auf das Ganze‘ zu verhindern beiträgt. Ausgenommen einen eben so bezeichneten Beitrag von Christian Reder, der einleitend gleich zusammenzufassen sucht, was sich in einem solchen Haus bewegt – oder auch nicht.“

Kristian Sotriffer zu *Kunst: Anspruch und Gegenstand – Von der Kunstgewerbeschule zur Hochschule für angewandte Kunst in Wien, 1918 bis 1991*, Die Presse, Wien

„Buch-Anschlag auf die Kulturpolitik“

Jan Tabor zu *Wiener Museumsgespräche* (1988), Kurier, Wien

„Wie groß die Probleme unserer Museen sein müssen, wie katastrophal ihre finanzielle

Situation, führt ein Lokalausweis im kunsthistorischen Museum drastisch vor Augen: Da werden selbst an dem Stolz der Sammlung, den kostbaren Breughels, böse Schäden sichtbar. Die Schuld an der Misere ist sicher breit gestreut, es mangelt aber auch an zeitgemäßen Ideen, die Museen attraktiver, lebendiger wirken zu lassen und den Wert der bildenden Kunst wieder mehr ins Bewusstsein der Menschen zu heben. – Das geschieht nun mit einer Publikation der Hochschule für angewandte Kunst: Christian Reder, Sozialwissenschaftler und Gastprofessor an der Hochschule, hat eine Reihe von Künstlern zum Thema zu Wort gebeten und seine *Wiener Museumsgespräche. Über den Umgang mit Kunst und Museen* durch Aussagen von Kunsthistorikern, Sozialwissenschaftlern und Museumsleuten ergänzt. So ist ‚ein Lesebuch über künstlerische Standpunkte‘ entstanden. Genau das bereitet bei der Lektüre auch Vergnügen. Es ist reizvoll, die Ideen und Ansichten des klugen, köstlich kritischen Arnulf Rainer den nicht minder kritischen und rigorosen von Walter Pichler entgegenzustellen. Christian Ludwig Attersees Phantasien mit Kurt Kocherscheidt zu konfrontieren. Es ist ebenso interessant, die Plädoyers für Entgrenzungen von Peter Weibel oder Oswald Oberhuber zu verfolgen wie die fundierten Beiträge von Raimund Abraham und Peter Gorsen zu überdenken. Die Anstöße, Anregungen, die Verneinungen und Verwerfungen des konkreten Betriebes, wie auch die klaren Positionsbestimmungen der Kunst, die freilich durchaus divergieren, wirken stimulierend. Zuletzt hat der Leser so viel über Kunst, Künstler, die Problematik der Museen im allgemeinen und die Wiener Situation im besonderen erfahren, dass das Buch zur Pflichtlektüre für alle werden sollte, denen die bildende Kunst am Herzen liegt.“

Karin Kathrein zu *Wiener Museumsgespräche. Über den Umgang mit Kunst und Museen* (1988), Ganze Woche, Wien

„Was da passagenweise von vierzehn Beteiligten und Nichtbeteiligten an Argumentationsdichte und Brisanz erreicht wurde, lässt Erinnerungen an jenes fruchtbare ‚Denklabor‘, das Wien in der Prämoderne einmal war, aufkommen, und man wird wahrscheinlich in anderen Städten, mit einer viel besseren Museumsstruktur für Gegenwartskunst, nicht soviel Substantielles zum Thema in die Zeilen setzen können. | Zentrales kommt ausführlich zur Sprache, und hinter den konkreten, manchmal

persönlichen Angriffen wird meist ein weitgefass-tes Denken erkennbar, bei dem nicht einfach das ‚Museum das vorrangige Problem ist, sondern die Wertung bildender Kunst im öffentlichen Be-wusstsein ; nicht die Bauten, sondern der Umgang mit Inhalten...nicht Anbiederung, sondern Hal-tung.“

Markus Brüderlin zu *Wiener Museumsgespräche* (1988), Kunstforum, Köln

„Die Einkreisung einer unheimlichen Gewissheit. – Walter Pichler ist heuer 50 Jahre alt geworden. Der Residenz Verlag widmet dem weltweit re-nommierten Künstler einen neuen Bildband (mit einem Essay von Christian Reder, der zu den bes-ten Aufsätzen über Pichler zählt).“

Jan Tabor zu *Walter Pichler. Bilder* (1986), Kurier, Wien

„Dazu passt, was ich bei Pichlers altem Freund Raimund Abraham in seinem Beitrag zu den von Christian Reder geführten *Wiener Museumsge-sprächen zum Umgang mit Kunst und Museen* lese. ‚Hauptelement‘, sagt Raimund Abraham zum Problem Museum, ‚Hauptelement ist das Ausstellen, und Ausstellen ist etwas Obszönes‘. Besonders deutlich werde das bei zeitgenössi-schen Künstlern, ‚oder bei jenen, über deren Le-ben uns authentische Aufzeichnungen verfügbar sind. Objekte werden aus dem Prozess, aus der Aura des Machens herausgerissen. Die Intim-sphäre wird gebrochen. Vom Gefühl her hat das eine ganz konkrete Konsequenz.‘ Das ist der Grund, warum Walter Pichler selten ausstellt...“

Kristian Sotriffer zu *Walter Pichler. Bilder* (1986), Die Presse, Wien

„Die Zeit als Werkstoff. Bilder des Österreichers Walter Pichler. Den vom Künstler selbst ausge-wählten, vorwiegend während der letzten zehn Jahre entstandenen Blättern ist ein nicht immer leicht verständlicher Essay von Christian Reder vorangestellt der versucht Pichlers Begriffswelt zu erhellen, indem er seinem Text sogenannte ‚Einschübe‘ einfügt, die sich in lexikalischer Nüchternheit mit so unterschiedlichen Fragen wie der Schöpfungsgeschichte im Talmud, der in Wien aufbewahrten ‚Heiligen Lanze‘ und dem Gedankengut namhafter Surrealisten beschäftigt. Pichlers künstlerische und gedankliche Quellen sowie die Vielschichtigkeit seines Denkens wer-den so überraschend anschaulich.“

Katharina Hegewisch zu *Walter Pichler. Bilder* (1986), Frankfurter Allgemeine Zeitung

„Christian Reder stellt die ‚Verbindung zwischen Tat und Sache‘ her, indem er Orte vergangener Ereignisse aufsucht, etwa am Stephansdom das Zeichen ‚05‘ einer österreichischen Untergrundor-ganisation während des Zweiten Weltkriegs ...“

Ursula Lengauer zu *Stadtbuch Wien 1983*, Heute, Wien

„Da die Anforderungen an die öffentliche Ver-waltung anwachsen und sich überdies immer schneller wandeln, wird *Verwaltungsreform* zur Daueraufgabe. Die Publikationen zum Thema häufen sich, doch nur wenige sind leicht lesbar o-der gar mit Schwung geschrieben. Zu den Aus-nahmen zählt die handliche Arbeit *Organisations-entwicklung in der öffentlichen Verwaltung* von Christan Reder. Die Schrift propagiert kein ‚idea-les Organisationsmodell‘, sondern will eine *Denkweise* charakterisieren, basierend auf der Einsicht, dass die öffentliche Verwaltung nicht einfach einer vordergründigen betriebswirtschaft-lich-technokratischen Rationalisierung bedürfe. Was Reder überzeugend darlegt, ist im Grunde nichts anderes als eine *Rückbesinnung* auf den Wert des *dezentralen Entscheidens* und der *per-sönlichen Initiative*, angewendet auf das Verwal-tungshandeln und vor allem auf seine Träger: Menschen, nicht einfach Arbeitskräfte. Die Studie setzt sich auf arbeitsphilosophischer Grundlage mit den wichtigsten Fragen auseinander, die eine solche *Hinwendung* zur persönlichen Verantwor-tung des einzelnen Verwaltungsmitarbeiters zwangsläufig aufwirft. Entgegen dem Trend soll beispielsweise die *Arbeitsteilung vermindert* und sollen organisatorische Bedingungen geschaffen werden, die eine *kritisch-engagierte Teilnahme* des Beamten an konzeptionellen Überlegungen ermöglichen und fördern. Das setzt etwa voraus, dass innerhalb der Verwaltung ein Wettbewerb divergierender Auffassungen zum Tragen kommt, dass ‚die tatsächlich bewirkten Resultate zum grundlegenden Zusammenarbeitsprinzip werden‘ und dass die Resultate nicht einfach nach finanziellen Aufwendungen, sondern nach verba-len Zielvorgaben beurteilt werden. | *Fallbeispie-len* aus der Praxis verwaltungsexterner Berater wird die Umsetzung des dargelegten Argumenta-tionsrahmens in verschiedene Zweige der öffent-lichen Verwaltung *illustriert* (...) Sind wir hier-zulande von einer ‚bürokratischen Niemandsherr-schaft‘ tatsächlich weniger bedroht, oder empfin-den wir die Bedrohung bloss noch nicht?“

George Häberling zu *Organisationsentwicklung in der öffentlichen Verwaltung*. (1977), Neue Zürcher Zeitung